

Geh aus, mein Herz, und suche Freud –

von unserer Pfingst-Pilgertour vom 18. bis 21. Mai 2018

Vorbemerkung

Dieser Bericht erscheint auf den ersten Blick als ziemlich lang. Bei genauem Lesen stellt man jedoch fest, dass hier nicht nur der Pilgerweg und die damit verbundenen Ereignisse geschildert werden, sondern dass auch sehr viel Hintergründiges über eine solche Gemeinschaft auf Zeit und Grundsätzliches zur Bedeutung des Pilgerns als Lebens- und Glaubenserfahrung zu erfahren ist. Es ist bemerkens- und

lesenswert, mit welchem innerlichen Tiefgang gerade junge Menschen eine solche Tour absolvieren und was sie dabei bewegt. JiS sollte auch ein Forum für unsere jungen und jüngeren Ritterbrüder und am Orden Interessierte aus dieser Altersgruppe sein. Deshalb drucken wir sehr gerne diesen Beitrag in voller Länge ab. Im Heft 1/2018 wurde auf diese Tour der JiO bereits aufmerksam gemacht.

Die Redaktion

Beim Hören oder Singen von Paul Gerhardts geistlichem Sommerlied möchte man gleich raus in die Natur ziehen; uns erinnert es sofort an das wunderschöne Pfingst-Wochenende, an dem sich auch in diesem Jahr wieder 16 junge Erwachsene der JiO für eine gemeinsame Pilgertour zusammenfanden. Zwischen dem 18. und 21. Mai hatten wir uns zwei Tagesetappen mit jeweils bis zu 25 km vorgenommen. Als Startpunkt wählten wir das Städtchen Bad Düben, ca. 30 km westlich von Torgau. Zum Grab Katharina Luthers in der Torgauer Marienkirche waren wir 2017 gepilgert.

Auf die Ankündigung einer Neuauflage unserer Pilgertour in diesem Jahr hörten wir häufig: „Und wo geht es hin?!“ Ein gewisser werbewirksamer Effekt „unserer festen Burg“ Wittenberg, dem gewählten

Pilgerziel, ließ sich nicht leugnen. Und – Gott sei Dank! – ließen sich davon unsere katholischen Pilgergefährten nicht abschrecken. Mit einem verbindenden, ökumenischen Charakter hatten wir ja geworben.

Mit der Betonung des Ziels – dem „heiligen Wittenberg“ mit Luthers Grab, dem „evangelischen Rom“, von wo aus die 4 Soli in die Welt gingen – übernehmen wir paradoxerweise gerade die katholischen Bedeutungselemente des Pilgerns: Dem Göttlichen, dem Glauben, dem Heil an einem besonderen Ort nahe zu sein. Des Weiteren verrät uns ein Blick auf Wikipedia: „Anlass einer Pilgerfahrt kann eine auferlegte Buße sein, das Bemühen, einen Ablass zu gewinnen, die Erfüllung eines Gelübdes, ein bestimmtes Anliegen, geistliche Vertiefung oder die Abstattung von Dank; Ziel ist ein

als heilig betrachteter Ort, etwa eine Wallfahrtskirche. (...) das Pilgerwesen war und ist eng verbunden mit der Reliquienverehrung" Wie wir wissen, wandte sich Martin Luther noch – darin folgte er Zwingli und Calvin – gegen das seiner Zeit überhandnehmende, mit Aberglauben und Ablasshandel verbundene Pilgerwesen. Worin liegt nun insbesondere auch für evangelische Christen der (An-)Reiz des Pilgerns; warum erfreut es sich heute überkonfessionell großer Beliebtheit?

Pilgern kann bedeuten: Ein Ziel ins Auge fassen, Wegzeichen erkennen, Gefährten haben und Herberge, ja sogar, Heimat auf Zeit, finden. Damit steht der Weg mindestens gleichberechtigt zum Ziel. Zu dieser ganzheitlichen Betrachtung und schönen Analogie des Pilgerns auf das Leben, die uns Hans Peter v. Kirchbach 2017 mit auf den Weg gab, passt ein Zitat von Antoine de Saint-Exupéry: „Einzig die Richtung hat einen Sinn. Es kommt darauf an, dass du auf etwas zu gehst, nicht dass du ankommst; denn man kommt nirgendwo an, außer im Tod.“

Für uns als JiO steht Pilgern für eine körperliche Aktivität in Gemeinschaft. Dabei ergibt sich die Möglichkeit einer geistigen Einker. Wir begegnen anderen Menschen, uns selbst, der Natur und Gott. Die Herkunft des Wortes Pil-

ger, Pilgrim = Fremdling, von lat. peregrinus oder peregrinari = in der Fremde sein, gibt Auskunft über ein mögliches weiteres Motiv: Abstand vom gewohnten Umfeld gewinnen. Denn ist es nicht so, dass man sich selber erst in der Fremde wirklich entdeckt?

Dies kann ein beschwerlicher und langer Weg sein, nicht nur im übertragenen Sinne. Denn früher trat jeder Pilger auch den Nachhauseweg aus entfernten Pilgerstätten wie Rom, Jerusalem oder Santiago de Compostela selbstverständlich wieder zu Fuß an – und nicht wie heute, mit dem Auto oder der Bahn. Damit dauerten echte „Pilgerreisen“ oft mehrere Jahre. Die Menschen waren lange Fußmärsche gewohnt. Noch zu Luthers Zeiten betrug ein gewöhnlicher Tagesfußmarsch 30 km – und die Menschen hatten kein modernes Schuhwerk, höchstens den auch von uns verwendeten Hirschtalg.

Unser Pilgerziel, die Stadtkirche in Wittenberg, erreichten wir am Sonntag nach insgesamt knapp 50 km in zwei Tagesetappen. In der Mutterkirche der Reformation, wo zum ersten Mal die Heilige Messe in deutscher Sprache gelesen und das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht wurde, kündigte sich das Ende einer gemeinsamen Zeit an. Eine wertvolle Zeit, in der sich jeder auf das Wesentliche rückbesinnen

und gleichzeitig persönliche Erfahrungen und Einsichten mitnehmen durfte. Welche Erfahrungen und Einsichten waren das? Dazu sollen einzelne Teilnehmer – in Form von Zitaten – im Folgenden selber zu Wort kommen. Herr v. Kirchbach, Kommendator der Sächsischen Genossenschaft, verband seine Erlebnisse auf dem Teilstück, auf dem er uns begleitet hatte, in diesem Jahr mit folgenden drei Begriffen:

1. Begrenzte Zeit
in Gemeinschaft
2. Das Wesentliche
3. Der Hauptgewinn

**Auftakt zur Pilgertour:
Begrenzte Zeit in
Gemeinschaft**

Welches ist die wertvollste Ressource, die ein jeder von uns im Leben hat? Würden wir unsere geschenkte Zeit als ebenso wertvoll betrachten, wenn sie unbegrenzt wäre? Es gibt nur 2 Tage in unserem Leben, die keine 24 Stunden haben – auf den Zeitraum dazwischen kommt es an! Jeden Tag für die eigene Gesundheit dankbar zu sein, jedem Tag die Chance zu geben der schönste im eigenen Leben zu werden und Beziehungen und (Lern-)Erfahrungen als den größten Reichtum, den einem keiner mehr nehmen kann, zu betrachten. Das wollen wir üben.

Los ging unsere Pilgertour am Freitagabend eigentlich schon in Leipzig. Wir trafen uns zum gemeinsamen Einkauf am Hauptbahnhof: Zutaten fürs Pizzabacken, Frühstück und Lunchpakete. Die lästige Einkaufsliste war durch „Schnelle Abgreiftruppen“ im unübersichtlichen Terrain eines Discounters im Nu erledigt. So blieb an der Bushaltestelle nach Bad Dübener schon Zeit für herzliche Begrüßungen alter Bekannter, guter Freunde.

Bei Matthäus 6, 34 wird auf das Hier und Jetzt Bezug genommen: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat“. In diesem Modus waren die meisten von uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht angekommen: „Wir sollten jetzt etwa doch dicke Schlafsäcke mitbringen?“ „Ich stecke im Stau!!! Was mache ich, wenn später kein Bus mehr fährt?“ Entsprechend war an ein Ausschalten des Handys noch nicht zu denken. Doch das sollte sich bald ändern. Ausschalten als erster Schritt zum Abschalten. Eine Voraussetzung für das Loslassen von Zwängen und Sorgen. „Eine gute Möglichkeit den Alltagsstress loszulassen und wieder mehr zu sich selber zu finden“ sagte später eine Teilnehmerin.

Für die Nacht auf Samstag waren wir Gäste der Gemeinde Bad Dübener



Letzte Meter vor dem Ziel: Predigtkirche von Luther und Bugenhagen

ben. Der Kantor Norbert Britze hatte uns die leergeräumte Pfarrhauswohnung von St. Nikolai zur Verwendung angeboten. Mit Norbert hatte Clemens vorher schon im regen Nachrichten- und Telefonaustausch gestanden. An der Bushaltestelle „Lutherstraße“ angekommen, übersahen wir einen Mann der uns hinterherrief: „Hallo! Sie sind doch bestimmt die Pilgergruppe?!“ Norbert hatte Clemens an seiner Stimme erkannt, er war blind.

Das gemeinsame Pizzabacken bot Gelegenheit um anzukommen. Zum Essen leisteten uns Norbert

und Ali, ein junger Iraner der eine Ausbildungsstelle zum Koch in der Nähe gefunden hatte und ebenfalls in einem Gebäudetrakt des Pfarrhauses wohnte, Gesellschaft. Nach dem Essen folgte eine offene Gesprächsrunde. Was bedeutet Pilgern für mich? Wir ließen uns allmählich auf die begrenzte, die wertvolle Zeit miteinander ein. Kurz bevor wir unsere Isomatten in der Pfarrwohnung ausrollten sagen wir noch „Der Mond ist aufgegangen“ – und natürlich begleitete uns Norbert am Klavier. Es folgte ein Abendgebet; „Aldann flugs und fröhlich geschlafen!“

Am nächsten Morgen nach dem gemeinsamen Frühstück versorgte uns Norbert mit Pilgerstempeln und wir überreichten ihm als Dank für echte Gastfreundschaft ein Geschenk aus Kohren-Sahlis, einen handgetöpften Kaffeepott. Der Rucksack war geschnallt und wir lauschten einem geistlichen und einem weltlichen Zitat. So begleiteten uns auch die folgenden Worte von Martin Luther:

„Diese Leben ist keine Frömmigkeit, sondern ein Fromm-Werden. Keine Gesundheit, sondern ein Gesund-Werden. Kein Wesen, sondern ein Werden. Keine Ruhe, sondern ein Üben. Wir sind es noch nicht, werden es aber. Es ist noch nicht getan und geschehen; es ist aber in Gange und im Schwange. Es ist nicht das Ende; es ist aber der Weg.“

Auf der Reise: Das Wesentliche

Auf eine Pilgertour nimmt man nur das Nötigste in seinem Rucksack mit, nicht viel mehr als eine Zahnbürste und ausreichend Rei in der Tube. Viel von unserem Besitz – ein übervoller Kleiderschrank oder Schuhkartons voller Das-könnte-ich-vielleicht-noch-mal-gebrauchen-Krams – beschwert uns. Das merken wir erst, wenn wir uns vom alltäglichen Ballast befreien. Mit leichtem Gepäck finden wir eine ganz neue Balance, eine Ausgeglichenheit, eine Ruhe.

So brachen wir am Samstagmorgen um halb Zehn vom Innenhof der Kirche auf. Ein Teilnehmer bemerkte sogleich: „Beeindruckend wie Norbert trotz seiner Einschränkung interagiert und führt!“ Seine herzliche Art verlieh uns Schwung für die erste Tagesetappe. Bei strahlendem Sonnenschein erspähten wir schon bald in regelmäßiger Folge zuverlässig die Wegmarkierungszeichen, ein „L“ für Lutherweg.

Zur Mittagsrast packten wir unsere Lunchpakete beim Bieber-Beobachtungsturm inmitten der Dübener Heide aus. Am benachbarten Lutherstein fand 1519 der Überlieferung nach das Zusammentreffen zwischen Luther und Wittenberger Studenten statt, als er von der Disputation vor Herzog Georg aus Leipzig zurückkehrte. Seine Studenten wollten aus erster Hand alle Details vom Ausgang des Streitgesprächs erfahren. Wir wurden daran erinnert, welche Wege Nachrichten früher nahmen. Kommunikation funktioniert heute einfacher und schneller – doch bleibt in Zeiten von Whatsapp nicht das Entscheidende, die Persönlichkeit, auf der Strecke?

Unser Weg führte uns die meiste Zeit durch die ruhige, angenehm kühle Dübener Heide. Wir kamen miteinander über Gott und die Welt ins Gespräch. Meistens war es anregend und von Tiefe, manchmal



Inmitten der Dübener Heide: An einer Perlenschnur auf Sichtweite zum Vordermann

erreichte es auch den Punkt, wo es genug war. Genau dann konnte man entspannt den Blick zurück in die Landschaft lenken um wieder abzuschweifen. Unangenehme Gesprächspausen oder verkrampfter Smalltalk, wie es wahrscheinlich jeder auf gesellschaftlichen Veranstaltungen schon erlebt hat, konnten nicht auftreten. Alles war im Fluss, „Panta rhei“ oder wie bei Luther „in Gange und Schwange“. Vielleicht schnappte man gerade Fetzen einer anderen Unterhaltung auf, in die man sich unbedingt einklinken wollte. Oder man ließ sich einfach zurückfallen um das vorherige Gespräch in Ruhe zu verdauen. Eine Teilnehmerin fand: „Ein schweigen-

der Wald kann oft mehr sagen als so manches Gespräch“. Was ein jeder machte, es fühlte sich richtig an.

Viele Teilnehmer nahmen auch die Einladung zu streckenweisem Schweigen gerne an. Die Erfahrung, auf Sichtweite zum Vordermann, schweigend, durch romantische Wälder zu laufen schafft ein Gemeinschaftsgefühl. Eine sich gegenseitig verstärkende Schwingung schaffte eine Verbindung zur Natur, zu sich selber, zu Gott. „Ins Hören gehen; das macht für mich die Pilgererfahrung aus“ – schwärmte ein Teilnehmer. „Gemeinsames Stillsein fördert die Wiederentdeckung des Ganz-bei-sich-Sein“. Vielleicht

nimmt auch Christian Morgenstern zu Beginn eines seiner Gedichte darauf Bezug: „Die zur Wahrheit wandern, wandern allein.“

Die persönlichen Gedanken zu den Impulsen konnten später in eine selbst gestaltete Andacht einfließen – oder in Form eines stillen Gebets vorgebracht werden. „Ganz besonders fand ich die Kombination der friedlichen Landschaft, der sehr netten Gemeinschaft auf Zeit und der guten Impulse“ fasst eine Teilnehmerin den Samstag zusammen. Denn – so fand ein anderer Pilgerkamerad – „beim Pilgern kommt etwas in Bewegung: körperlich, mental und spirituell“.

Am Samstagabend, wir hatten unsere Pilgerherberge in Lubast erreicht und uns auf der Terrasse niedergelassen um ein stärkendes Mahl einzunehmen, kamen uns Jochen, Martina und Friederike Moerke besuchen. Manch einer brauchte eine Pause vom Finden der Antworten auf die eigenen Fragen. Da schaffte netter Besuch willkommene Abwechslung! Natürlich gab es viel zu berichten. Für einige war sicher die Entdeckung eines verwunschenen Sees mitten im Wald das Highlight des Tages.

Am Sonntagmorgen kamen wir mit etwas Verspätung, aber noch vor 10 Uhr, auf den Weg. Erste Ermüdungserscheinungen traten auf. Beim Pilgern braucht man auch

schon mal einen längeren Atem; so fühlte sich ein Teilnehmer an Psalm 27,14 erinnert: „Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!“

Nach ca. 5 km Wegstrecke wurden wir in Kemberg von Herrn Engl empfangen; Zeit unsere Wasserflaschen wieder aufzufüllen. Natürlich bekamen wir auch hier einen Pilgerstempel. Außerdem erfuhren wir von dem unwiederbringlichen Verlust, den die örtliche Kirche St. Marien zu beklagen hat. In der Nacht auf den 9. November 1994 fiel das Altarbild von Lucas Cranach d. J. einem Brand zum Opfer. Nur der linke Flügel des einst prachtvollen Altars, 1564 von Propst Matthias Wanckel in Auftrag gegeben, blieb erhalten. Neben Wanckel zeigt das erhaltene Bild Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Justus Jonas und den Kemberger Propst Bartholomäus Bernhardi, Schwiegervater des Auftraggebers. Bernhardi, ein guter Freund Luthers aus Kindertagen, war der Begründer der evangelischen Pfarrfamilie als er 1521 heiratete. All das erfuhren wir ehe wir uns weiter auf den Weg Richtung Bergwitz machten. Am Ufer des Bergwitzsees begrüßte uns FKK in Reinkultur: Ein Schatzsucher, mit Nichts als seinem Metalldetektor behangen, suchte den Strand nach Edelmetallen ab – da kam uns auch schon Herr Günzl auf dem Fahrrad entgegen. Ihn

wollten wir zu Mittag im Evangelischen Freizeitheim Bergwitz besuchen. „Die Offenheit, mit der wir in Bergwitz empfangen wurden, war ein großes Geschenk“. Für uns war „Pilgerwein“, Wasser in Karaffen, bereitgestellt worden. Wir beschlossen Mittagsrast einzulegen – und plötzlich war Herr v. Kirchbach unter uns. Eigentlich wollte er erst 4 km weiter in Klitzschena zu uns stoßen. Doch nachdem er uns, mit dem Taxi aus Wittenberg kommend, im Schatten der spätromanischen kleinen Kirche aus dem 13. Jahrhundert hatte liegen sehen, wurden die Pläne kurzerhand geändert. Er bekam ebenfalls ein Johanniter-rotes Pilgertuch und wurde Teil der Gruppe. Die selbstgeschmierten Butterbrote vom Frühstücksbuffet waren bald verzehrt. Nachdem uns Herr Günzl auf die Spuren der Verwüstung der Kirche während des Dreißigjährigen Krieges aufmerksam gemacht hatte, beschloss er uns noch bis zur Kirche in Klitzschena zu begleiten.

Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR besteht mit rotem Halstuch bis heute die Gefahr einer Verwechslung mit den Thälmannpionieren, so lernten wir. Doch mit Herrn v. Kirchbach trug nun einer das achtspitzi-ge Kreuz deutlich sichtbar als Aufnäher am Oberarm. Es wurde jedem klar: Wir sind Johanniter. „Thälmmänner?!“ ging mit Pilgermuscheln an Rucksäcken oder Kreuzen um den

Hals nicht zusammen. War das unsere Mission?! Mit Menschen über unseren Glauben ins Gespräch zu kommen? Uns wurde schlagartig bewusst, warum der Orden unseren „Wochenendausflug“ so großzügig förderte. Wir sagen nochmals großes Dankeschön an die Sächsische Genossenschaft. Es geht im Kern darum, dass wir uns gegenseitig im Glauben bestärken. Von Natur aus seien Protestanten ja eher Zweifler, so liest man hier und da. Doch gefestigt und gestärkt zurück in unserem Alltag, können auch wir anderen Menschen von unserem Glauben, von der Botschaft des Evangeliums erzählen. Jedenfalls entspricht genau das dem Doppelauftrag des Ordens.

Als wir gegen 15 Uhr in Klitzschena angekommen waren, bekamen wir exklusiven Einlass in eine weitere wunderschöne Kirche mit farbenprächtiger Deckenbemalung und einem kunstvoll geschnitzten Altar. Nach einer kurzen Einführung und einem Moment des Innehaltens wurde die Akustik genutzt um „Geh aus mein Herz“ zu singen. Mit dem gesungenen Irischen Reise-segen verabschiedeten wir uns von Herrn Günzl; so machten sich 17 Pilger wieder auf den Weg Richtung Wittenberg. Am Beginn des Waldstückes legten wir nochmals einen Schweigemarsch ein. Der Teil, der

sich weiter unterhalten wollte, ließ sich zurückfallen. Das Tempo zog an und es bildete sich wieder eine Perlenschnur. Wir ließen den verfallenen Birkenhof am Wegesrand liegen und sammelten uns erst an der Eisenbahnbrücke wieder. Hier wurde das Schweigen eingestellt. 7 km vor unserem Ziel wurde uns klar: Bis zur Schließung um 18 Uhr wird es knapp, die Stadtkirche zu erreichen; wir hatten die Sakristei für unsere Andacht angefragt. Doch drei Mann versuchten es. „In Gemeinschaft mit einem Ziel verkürzen sich die zu gehenden Wege“ – so empfand es ein Pilgerkamerad aus der Vorhut. Und tatsächlich: Um 17:50 Uhr erreichten wir den Informationsschalter in der Stadtkirche. Auch etwas erschöpft berichteten wir von unseren fußkranken Nachzüglern. Uns wiederfuhr was wir kaum zu hoffen gewagt hatten: Herr Naumann, Kirchmeister der Stadtkirche, ließ die Kirche für uns länger geöffnet. Um 19 Uhr, mittlerweile waren alle am Seiteneingang der Kirche eingetroffen, konnten wir uns vor Cranachs Reformationsaltar versammeln um einer von Marie-Gabriele und Friedrich vorbereiteten Andacht zu lauschen. Wir hatten die Kirche ganz für uns alleine. Wir wurden still und waren dankbar für die Erreichung des Pilgerziels.

Die Abschlussworte von Herrn v. Kirchbach – begrenzte Zeit in Gemeinschaft, das Wesentliche und der Hauptgewinn – hallten nach als wir zu unserer Unterkunft, dem Johanniterhaus, weiterliefen. Schnelle Dusche bevor wir uns im Biergarten eines Italieners direkt im Stadtzentrum wiedertrafen. Und wieder gab es Besuch: Herr v. Bieler hatte sich für den Abend angekündigt. Auch am Sonntagabend gab es wieder viel zu erzählen bevor wir nach einem letzten Glas Wein im Kaminzimmer des Johanniterhauses zu Bett fielen. Wir fühlten uns gut aufgenommen, ja geborgen – in der Herberge und in der Gemeinschaft. So brachte eine Teilnehmerin einen Aspekt des Wesentlichen, das vorherrschende Gefühl während des Pilgerns, auf den Punkt: „Die Offenheit und Hilfsbereitschaft die uns Pilgern über die gesamte Tour entgegen gebracht wurde, hat mein Vertrauen in die Welt bestärkt.“ Was nehmen wir mit? Das Wesentliche während des Pilgerns und im Leben hat wohl etwas mit den gesammelten Erfahrungen und eingegangenen Beziehungen zu tun. Die begrenzte Zeit sorgt für einen Fokus auf diese Prioritäten.

Der Hauptgewinn – unsere Erkenntnis (danach)

„Ein reicher Mann ist jemand, der weiß, dass er genug hat“ erkannte



Kirche in Klitzschena: Betrachtung der Arma Christi über dem Altar

der chinesische Philosoph Laotse bereits im 6. Jahrhundert vor Christus. Wovon hat er genug? Was ist der Auslöser für diese Erkenntnis?

Am Montagmorgen bereitete uns Herr Gatniejewski, Leiter des Johannerhauses, ein herrliches Frühstück. Wir nutzten die Gelegenheit für ein kurzes Blitzlicht unserer Eindrücke und Erlebnisse. Dann spazierten wir Richtung Schlosskirche. Für uns war es ein echtes Highlight von Herrn Liebig, Kirchenpräsident der Landeskirche von Anhalt, in den beeindruckenden Räumlichkeiten des Predigerseminars der

Schlosskirche empfangen zu werden. Kurz vor Gottesdienstbeginn um 10 Uhr kam auch noch Gregor dazu, der gerne mitgepilgert wäre. Damit waren wir eine kleine, aber feine, zwanzigköpfige Gemeinde. Dazu kamen ein Kantor, ein Küster und Pfarrer Liebig. Neben schönen Liedern, die viele von uns inbrünstig mitsangen, begegneten uns in der Predigt viele Themen vom Vorabend – der selbst gestalteten Andacht in der Stadtkirche – wieder. Die zentrale Botschaft war: Wir sollen mutig unseren Glauben verkündigen! Den Höhepunkt des fei-

erlichen Abschlussgottesdienstes – Herr Liebig sprach bescheiden von „Andacht“ – bildete das gemeinsame Abendmahl. Das durch die Decke einfallende Licht passte zur Symbolik des Pfingstfestes. „Einer der schönsten und bedeutungsvollsten Abendmahlsgottesdienste, die ich seit Langem gefeiert habe“, fand ein Teilnehmer.

Wir hatten eine wunderbare Zeit in Gemeinschaft, konnten uns auf das Wesentliche besinnen und gelangten zur Erkenntnis, das große Los bereits gezogen zu haben. Das Resultat beschreibt eine Teilnehmerin so: „Ich habe jeden, mich eingeschlossen, in seinem Element erlebt und dabei viel Verständnis, Akzeptanz und Freude für die wunderbare Einzigartigkeit eines jeden erlebt.“

Zum Ende des offiziellen gemeinsamen Programms am Sonntagmittag überfiel einen Teilnehmer auch das Gefühl von Wehmut: „Am schönsten ist es "auf dem Weg", wenn sich die Landschaften abwechseln, das Wetter verschiedenste Facetten zeigt, man in der Stille, mal im Gespräch mit sich selbst oder mit Pilgergefährten, mal auf kurzen Abschnitten bis zur nächsten Rast, mal aber auch über viele Kilometer, über die man dann den Körper besonders spürt, seinen Weg

gehen kann. Seinen Rhythmus zu finden verheißt auch Aussicht auf innere Balance.“

Ein anderer Teilnehmer schreibt dankbar für die Erlebnisse und Eindrücke: „Für mich war es eine besondere Erfahrung, die „zweitwichtigsten Dinge“ aus dem Fokus zu nehmen und dafür das bereits Geschenkte zu betrachten. Denn dies sind die wesentlichen Dinge im Leben, die uns gegeben werden und auf die wir – wenn überhaupt – nur marginal Einfluss haben. So wie es im Psalm 19 steht, verkündet die Schöpfung die Ehre Gottes, (...) ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.“

Einem weiteren Teilnehmer wurde erst nach der Tour die Bedeutung der Ansprache von Herrn v. Kirchbach richtig klar: „Wir haben den Hauptgewinn schon. Wir müssen ihn nur noch abholen – das bringt die Bedeutung des christlichen Glaubens für das eigene Leben auf den Punkt“, findet er. Und was ist nun der eigentliche Hauptgewinn? Das kann man nur schwer erklären; dieses Gottesgeschenk muss man einfach selber erfahren.

*Clemens Dinges,
Organisation JiO-Pilgertour*